

«Der wichtigste Zug einer solchen Religion wäre ihr universaler Charakter im Gleichmaß mit der Vereinheitlichung der Welt im selben Zeitabschnitt; sie würde die humanistischen Lehren umfassen, die allen großen Religionen in Ost und West eigen sind. Ihre Grundlagen stünden nicht im Widerspruch zu den rationalen Einsichten der Menschheit ihrer Zeit, und der Akzent würde auf der praktischen Lebensführung liegen und nicht auf Glaubenslehren. Eine solche ‚Religion ohne Dogma und Sanktionen‘ würde neue Riten und künstlerische Ausdrucksformen schaffen, die zum Geist der Ehrfurcht vor dem Leben und zur Solidarität der Menschen führen. Eine Religion kann selbstverständlich nicht erfunden werden. Sie wird mit der Gestalt eines großen neuen Lehrers ins Leben treten, wie sie in früheren Jahrhunderten erschienen sind, wenn die Zeit reif war. Inzwischen sollten diejenigen, welche an Gott glauben, ihre Überzeugung ausdrücken, indem sie sie *leben*; die diesen Glauben nicht haben, indem sie die Lehren der Liebe und Gerechtigkeit leben und — warten.»

Man kann eigentlich nur staunen über die Sicherheit, mit der dieser Glaube an den schöpferischen Menschen hier vorgetragen und zur Grundlage für eine Neuordnung unserer Gesellschaft gemacht wird. Im letzten Jahrhundert war er noch getragen von der Erwartung eines unaufhaltsamen Fortschrittes; aber seither sind diese Erwartungen schwer enttäuscht worden und ist der Mensch aus dem vermeintlichen Herrn und Lenker der Entwicklung zu ihrem Sklaven und Opfer geworden. Wie soll er sich da auf einmal wieder zum freien Herrn und Schöpfer aufschwingen können? So richtig die kritischen Untersuchungen Fromms sind, so wenig können wir seine Hoffnung teilen, als könne die menschliche Gesellschaft sozusagen als ihr eigener Arzt ihre Krankheit heilen. Dazu sitzt der Schaden zu tief. Das gilt vor allem für die Charakterisierung der Entfremdung als Götzendienst. Götzen sind keine Phantasien, sondern reale Mächte, denen der Mensch sich unterwirft. Frei kann er von ihnen nur werden, das ist unsere Überzeugung als Christen, durch den Glauben an den lebendigen Gott und den diesem Glauben entsprechenden Gottesdienst. In der Verantwortung vor seinem Schöpfer gewinnt der Mensch seine Selbständigkeit gegenüber all dem, was ihn in der Welt gefangen nehmen will. Hier empfängt er seine Würde, die er dann ebenso seinem Mitmenschen zubilligt, und verlieren alle Sachen ihre bezaubernde Macht. Im Gehorsam gegen Gottes Gebot kann der Mensch als der von Gott Geliebte und Erlöste seinen Dienst tun und dabei auch nach der bestmöglichen Form des Zusammenarbeitens und Zusammenlebens suchen.

Es ist klar, daß vom christlichen Glauben her (das unterscheidet ihn grundlegend von jedem Glauben an den Menschen) kein Programm einer gesunden Gesellschaft entworfen werden kann. Als Christen

haben wir mit den Mächten zu rechnen, die uns ständig bedrohen, die unser Leben stören. Wir können sie weder ein für allemal beseitigen, noch haben wir uns mit ihnen als einem unentrinnbaren Schicksal abzufinden. Wohl aber haben wir diesen Gewalten dort, wo uns Gott hingestellt hat und wo wir Verantwortung für unser eigenes Leben wie für das unserer Nächsten tragen, kräftigen Widerstand zu leisten. Wie das zu geschehen hat und was dabei herauskommt, das kann nicht zum voraus programmatisch festgelegt werden, sondern das entscheidet sich von Fall zu Fall. Es gibt in unserem Leben immer Gutes und Böses, Aufbauendes und Zerstörendes nebeneinander. Es geht auch nicht ab ohne Versagen und Schuld. Aber der Glaube an Gottes gegenwärtige Herrschaft und die Hoffnung auf die Vollendung seines Reiches stellt uns mitten hinein in diese Welt, damit wir hier, soweit uns die Kraft gegeben wird, dem Bösen wehren und das Gute fördern. Es ist keine Frage, daß das, was Gott uns gibt und was wir zu seiner Ehre und im Dienst am Nächsten brauchen, zur Gesundung der Gesellschaft beiträgt. Aber die Gesundheit der Gesellschaft als Ganzes haben wir nicht in eigener Regie, darum bleibt alles, was im allgemeinen über ihre Verwirklichung gesagt wird, höchst fraglich.

Zum Schluß sei aber doch noch einmal nachdrücklich auf die Bedeutung solcher soziologischer Untersuchungen hingewiesen, wie sie Fromm in diesem Buch liefert. Sie zeigen uns, wo Gefahren drohen und wo darum der Widerstand einzusetzen hat. Wir erkennen hier auch, wie sehr wir als Christen versagt haben und immer noch versagen. Wir lassen uns vom Zeitgeist treiben und fallen damit dem Konformismus zum Opfer, der sich seiner Umgebung anpaßt und eben so lebt, wie alle andern auch leben. Wir unterlassen gerade das, was Paulus in Römer 12 von den Christen als ihren «vernünftigen Gottesdienst» fordert: «Richtet euch nicht nach dieser Welt (in der amerikanischen «Standard Version» heißt es: Do not be conformed to this world), sondern wandelt euch um durch die Erneuerung des Sinnes, damit ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.» Das Buch von Erich Fromm gibt eine aktuelle und beherzigenswerte Erläuterung zu diesem Text. G. W.

## Ein Fernseh-Interview mit Karl Barth

B. B. C. London brachte vor einiger Zeit ein Fernseh-Interview mit Karl Barth, Antworten auf Fragen, die ihm von Vernon Sproxtton gestellt wurden. Die Fragen waren unter sich ohne Zusammenhang, wie sie eben ein Journalist stellt, um ein möglichst interessantes Gespräch zu ermöglichen. Da zudem das gesprochene Wort anders wirkt als das gedruckte, ist es wohl erlaubt, das Gespräch hier verkürzt wiederzugeben. Red.

Frage: Denken Sie, daß es dem modernen Menschen noch möglich ist, das Wort Gottes in der Bibel deutlich zu vernehmen?

Antwort: Es ist nicht leichter, und es ist nicht schwieriger für den modernen Menschen; denn Gott ist für alle Menschen ein Fremder und kann nur dann gehört und verstanden werden, wenn Er selber zu ihm spricht. Er spricht — aber da ist eine Störung vorhanden, nicht auf seiten Gottes, sondern auf seiten des Menschen. Daß ein Mensch hört, das kann sich in unserer modernen Zeit wie in alter Zeit ereignen, ich sehe da keinen Unterschied.

F.: Was sind nach Ihrer Meinung die wichtigsten Entwicklungen in der jüngsten Kirchengeschichte?

A.: Ist das eine Frage des historischen Interesses? Es gab gewisse wichtige Ereignisse wie die ökumenische Bewegung oder den deutschen Kirchenkampf oder auch manche neue Beziehungen zwischen der römisch-katholischen und der protestantischen Theologie. Das alles ist beachtlich; aber wenn Sie mich nach den geistlich wichtigen Ereignissen fragen wollen, bin ich in Verlegenheit, weil man nie weiß, was noch geschehen wird. Ein Historiker der Zukunft wird einmal zu entscheiden haben, was in unserer Zeit wichtige Ereignisse waren, nicht wir.

F.: Was halten Sie für die größte Blindheit, an der die Kirche heute leidet?

A.: Blindheit?

F.: Will sagen: was ist ihre größte Unzulänglichkeit?

A.: Ah, Unzulänglichkeit! Ich denke, die Aufgabe der Kirche liegt in der Mitte zwischen der Botschaft der Bibel und dem alltäglichen menschlichen Leben. Die Kirche ist oft zu wenig himmlisch und oft zu wenig irdisch. Und doch sollte beides realisiert werden: Gott im Himmel und Gott auf Erden. Hier stehen wir und sollten den rechten Weg mitten hindurch finden.

F.: Halten Sie es für möglich, daß die Kirche eine selbständige Existenz haben kann in einem totalitären Staat?

A.: Sie wird eine angefochtene Existenz haben, das sicher. Vielleicht wird die Art, in der sie existiert, mehr ein Sterben als ein Leben sein. Aber vielleicht ist eine sterbende Kirche besser als eine lebende, wenn sie nämlich das Evangelium verkündigt, wie auch immer ihre äußere Situation sei. Und das geschieht in Ostdeutschland, in der Tschechoslowakei und sogar in Rußland. Die wirkliche Kirche kann nicht sterben. Aber was wir unter Kirche als Institution verstehen, das kann sterben und muß vielleicht sterben, auch in unserer westlichen Welt.

F.: Hat sich in all diesen Jahren die Gestalt Jesu Christi für Sie in irgendeiner Weise geändert?

A.: Die Gestalt Jesu Christi als solche hat sich nicht verändert, wohl aber ihre Bedeutung für mein Denken. Es gab eine Zeit, in der ich ihn vor allem als Propheten oder Gesandten des Königreiches verstand. Dann aber lernte ich verstehen, daß Er das Königreich *ist*, nicht nur das Wort Gottes, sondern auch

das Werk Gottes, ja Gott selber, handelnd unter den Menschen und für die Menschen, für uns alle.

F.: Was erwarten Sie im Blick auf die christliche Hoffnung?

A.: Wenn Sie mich fragen im Blick auf unsere ewige Hoffnung und auf die Wiederkunft Jesu Christi, dann ist meine Antwort die, daß dieses Kommen eine allgemeine, endgültige und universale Offenbarung sein wird, die Offenbarung dessen, was in seinem ersten Kommen geschah, was er für die Welt getan hat und was die Realität dieser Welt ist, weil unsere Welt in Christus mit Gott versöhnt ist. Noch ist es verborgen, aber es wird offenbar sein zu seiner Zeit. Das ist unsere Hoffnung.

Weil wir diese ewige Hoffnung haben, haben wir auch eine zeitliche Hoffnung. Wir hoffen die Dinge nun etwas besser zu erkennen. Sehen Sie z. B., was sich neulich an der Konferenz der Vereinten Nationen in New York ereignet hat! Was hat da gefehlt? Die klare Sicht der Dinge. Jedermann weiß, was unter Frieden und Gerechtigkeit und Freiheit zu verstehen ist. Aber allen diesen Leuten scheint es verborgen zu sein, und so gab es Verwirrung und wird es immer wieder Verwirrung geben, weil die Leute die *Realität* nicht sehen. Sie hören große Worte wie Friede, Freiheit usw., aber sie sind nicht fähig, die Realität zu sehen, die *da* ist, die gegeben ist, aber eben verborgen.

F.: Was wäre das Eine, was Sie heute der Kirche Jesu Christi sagen möchten?

A.: Es wäre dies: die Fleischwerdung des Wortes Gottes zu verkündigen. Es gibt zwei Dimensionen, die das Werk der Kirche bestimmen: das Wort Gottes und das Fleisch, die Tat Gottes und der Mensch, der in Gottes Welt lebt. Die Kirche sollte die Brücke sein — nein, die Brücke ist Jesus Christus selber; aber indem sie Christus verkündigt, verkündigt sie, daß es eine Brücke *gibt* zwischen Gott und Mensch. Die Kirche hat den Bund zwischen Gott und Mensch zu verkündigen. Sie soll das in der rechten Weise tun: die Hoheit Gottes nicht außer acht lassend und das tiefe Leid der Menschheit nicht übersehend, beides zusammenschauen.

## Vom schweizerischen Katholizismus

In der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (1960, 19 und 20) erschien ein von August Berz verfaßter Artikel, der unter dem Titel «Die Neudurchforschung der Glaubensverkündigung» allerlei Symptome nannte, daß «die Kirche des Sakraments wieder zur Kirche des Wortes» werde, wobei vor allem auf den 1955 nach langen Vorbereitungen erschienenen neuen deutschen Katechismus verwiesen wurde, in dem «die Bibel nicht lediglich zum Schmuck dient, sondern zum tragenden Grund». Berz tut dar, es zeige sich mehr und mehr, daß auch die auf Predigt und Seelsorge bezüglichen Fragen «nur von der Theologie her zu lösen sind», wobei er auf Bücher und Tagun-